

# Breslauer Beobachter.

N<sup>o</sup> 128.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Donnerstag,  
den 12. August.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **vier Pf.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einem Sgr. vier Pf.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

**Insertionsgebühren**  
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pf.



Dreizehnter  
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22 1/2 Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

**Annahme der Inserate**  
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße, Nr. 6.

## Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Peschel.

(Fortsetzung.)

Weib," rief entrüstet der Graf und wollte die Prophetin packen, aber die häßliche Gestalt war bereits unter dem Gemühle der Menge verschwunden. Gotthold war jetzt bis an den Fuß des Gerüstes gekommen, blickte auf und da er die entsetzlichen Zuberreitungen seines Todes sah, so entglitt er den Händen seines geistlichen Freundes und stürzte mit den Worten: „Gott, o Gott! womit habe ich das verdient?“ auf sein Angesicht nieder.

Siehe! da dröhnten Rosseshufe von dem Lindenplatze herauf, und — —

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar  
Ein breiter Weg durch Auen,  
Allein sein Fortgang wird Gefahr,  
Sein Ende Nacht und Grauen.  
Sellers.

Siehe! da dröhnten Huftritte von dem Lindenplatze herauf, und stark wie Donnergetöse wirbelte sich der freudige Zuruf: „Gnade! Gnade! haltet ein!“ durch die Luft. Wohl wurde er von der still versammelten Menge des Volkes und wohl ward er auch von den Begleitern des armen Rosenbergs vernommen. Der Geistliche, freudig aufgeschreckt, hob den Dulder, der noch auf seinem Angesicht lag in die Höhe und rief ihm zu: „ermanne Dich, mein Sohn! der Herr der Welt, der da Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden, hat seine Gnadenhand ausgestreckt nach Dir, um Dich zurückzuziehen von dem schmachvollen Tode in das Leben! ermanne Dich!“

Aller Blicke aber waren auf den Lindenplatz gerichtet. Da trabte eine hohe Mannesgestalt, schon dem Greisenalter nahe auf einem flüchtigen mit Schaum bedeckten Renner daher, in der Rechten ein weißes Tuch als das Zeichen der Gnade haltend und in der Linken schwenkend. Mitten auf dem Platze stürzte das schaumbedeckte Thier keuchend zusammen und ein Blutstrom quoll in einem weiten Bogen, wie eine Springsluth ihm aus dem Maule. Der Alte erhob sich mit der Behendigkeit eines Jünglings vom Boden, blickte wehmüthig noch einmal auf das im Todeskampfe zuckende Ross und sagte: „Dank Dir, Du treues, treues Thier! Dein Tod ist ein Märtyrertod, denn er hat ein theures Menschenleben gerettet.“ Darauf schritt er hastig dem Galgenberge zu und rief mit durchdringender Stimme: „haltet ein! um Gotteswillen, haltet ein! wenn ich noch nicht zu spät komme! Der Verurtheilte ist rein von jeder Missethat wie ein schuldloses Kind!“ Nun ward es lebendig unter den Zuschauern; frohes Stimmengewirr durchrollte die dichten Kreise; ein immer stärker werdendes, zuletzt in ein lautes Aufjauchzen übergehendes Gemurmel zitterte durch die Luft. „Herab da vom Gerüst, ihr Henkersknechte, für Euer blutiges Handwerk giebt es heute keine Arbeit," riefen mehrere in heikler Muthwillen hinauf. Viele der entferntesten Zuschauer, die dem Lindenplatze am nächsten waren, eilten dem Friedensengel freundlich entgegen, griffen ihm unter die Arme und unterstützten den fast Athemlosen im Hinaufsteigen zum Galgenberge, indem sie ihm vertraulich zuriefen: „mit Erlaubniß, edler Herr! damit es schneller gehe! Ihr bringt eine liebe Kunde! Der gute Armesünder, der mit solcher Gott-ergabung zum Tode ging, hat uns alle erbarmt! Noch zur rechten Zeit seid Ihr gekommen; eine Viertelstunde später und Euer Gnadenruf kam zu spät!“ Der alte Herr drückte ihnen dankbar die Hand und schritt rasch bis zu dem Platze am Gerüst, wo sich die Rathsherrn und Richter um den bleichen Gotthold Rosenberg versammelt hatten. Dieser aber hatte sich mit schnellerer Fassung, als man glauben konnte, gesammelt, faltete die Hände, blickte mit Innigkeit zum Himmel hinauf und rief, indem Thränen ihm über die Wangen herunterrollten: „ach! ich wußt' es wohl, daß Du ein Gott der Gnade seist!“

Jetzt war der rettende Engel nahe gekommen und stand vor dem armen Gotthold. Dieser sah ihm kaum in das freundliche mit Schweiß bedeckte Antlitz, als er frohentrückt zu seinen Füßen stürzte, seine Kniee fest umklammerte und mit Herzlichkeit aus der freudig bebenden Brust heraufhauchte: „Du mein Retter, Du wieder bei mir? Vater und Wohlthäter aus dem Schisse im Walde!“

Bis jetzt hatten sich der Burggraf und Kuno von Schneidemühl, ohne ihre Plätze zu verändern, mit fragenden Blicken angesehen, um sich stumm und durch Zeichen zu verständigen, was zu thun sei? als aber aus dem Munde des Geretteten diese Worte tönten, so raunte Kuno dem Begleiter in's Ohr: „mach daß wir fortkommen, ich fürchte den rasenden Pöbel!“ Sie schlichen sich unbeachtet durch das Gedränge, denn aller Augen waren neugierig auf die Scenen am Fuße des Gerüstes gerichtet. Auf einmal aber fühlten sich beide festgehalten und eine kreischende Weiberstimme schrie durch die Luft folgende Worte: „habt doch Acht! ihr Goldberger, auf die beiden Rabenvögel, die ich hier an den Rockzipfeln festhalte! Sie haben da oben dem armen Dulder die Teufelsuppe eingebrockt, und nun sie merken, daß sie ihre Löffel zum Mitsuppen erhalten werden, da wollen sie sich aus dem Staube machen.“ Beide sahen sich um, indem sie sich gewaltsam losrissen, und der Graf sah in dasselbe warzige Zigeunergesicht, die ihm vor einer halben Stunde so fürchterlich prophezeit hatte. Der Zuruf des Mütterchen war nicht in taube Ohren gedrungen. Eduard und Kuno sahen sich in dem Augenblick von kräftigen Männeräusen so festgehalten, daß an kein Entkommen zu denken war.

„Führt sie nur dahin!“ krächzte Eduard's Todtenvogel, indem er mit dem Finger nach der obern Gruppe am Gerüste zeigte, „da die braunen bärtigen Gesichter mit den hochrothen Hüllenfarben auf den Wämsen warten mit Ungebuld, denn die Kohlen unter dem Kessel fangen an zu verglühen.“

„Wer sind Sie!“ frug der Bürgermeister den Fremden, „Sie haben, wie Sie sehen, einen allgemein gewünschten Gnadenruf gebracht, und ich hoffe zu Gott, daß Sie ihn gesetzlich begründen können.“

„Ich bin," antwortete der Befragte, „der Reichsfreiherr von Cz., der Bruder der verstorbenen Burggräfin von +++ und der Onkel dieses Gemisshandelten. Denn er ist kein anderer als der Sohn meiner seligen Schwester, Burggraf Eduard von +++.“

„Ha! ich habe es immer geglaubt," erwiderte freudig der Bürgermeister, „aber es sprach Alles gegen ihn und sein eignes Zeugniß hat ihn verdammt. Es fehlen alle Beweise. Können Sie, Herr Reichsbaron uns diese, und die für Ihre Person liefern?“

Unterdessen waren die beiden Bösewichter herbeigezerrt worden und standen zitternd, wohl festgehalten von ihren Begleitern, im Kreise.

„Der unumstößlichste Beweis," sagte der Reichsbaron, „wird, ehe ein Paar Stunden verflossen sind, vor ihnen stehen; der Burggraf Heinrich, Vater dieses Dypers teuflischer Bosheit. Seine Kräfte sind noch zu schwach, als daß er mir so schnell folgen konnte. Sein Wagen mußte langsam fahren; ich aber eilte voraus, da mir zu spät die Kunde kam, daß der Stab über meinen Neffen gebrochen sei.“

Jetzt kehrte sich der Reichsbaron zufällig um und seine stechenden Blicke begegneten den unfläten der beiden Festgehaltenen. „Seid Ihr da?“ schrie er ihnen mit kaum zu bekämpfender Wuth entgegen, „Ihr verworfensten Creaturen des Abgrunds, die die Hölle in ihren drei schrecklichsten Mitternächten ausgespien hat: Du entsetzlicher Kuno von Schneidemühl und Du nichtswürdiger Gotthold Rosenberg; ich möchte Deinem Vathen den Prozeß machen, daß er Dir, Ungeheuer in Menschengestalt einen so liebenswürdigen Bornamen gegeben hat. Wissen Sie, meine Herrn! diese Buben hatten dem Grafen Heinrich den bejammernswürdigsten Tod zugebracht! ich habe

nie geglaubt: daß so viele Verbrechen in einer Menschenseele Raum haben könnten."

"Es ist auffallend," grinst Kuno von Schneidemühl, nun unter der Larve erzwungener Unbefangenheit den quälenden Zustand seines Innern verbergend, "daß ein Abenteuerer, der ohne gerichtliche Vollmacht den Lauf einer gerechten Exekution hemmt, Gehör findet."

"Und der uns," fiel ihm sein Begleiter in's Wort, "nun einen andern Abenteuerer als Grafen Heinrich aufschwätzen will. Da jener Verbrecher doch selbst bekannt hat, auf welche Weise er meinen theuern Vater ums Leben brachte, auch bereits der Leichnam im Sack aufgefunden worden ist. Uebri gens hat meine selige Mutter nie einen Bruder gehabt und ich dringe auf die Verhaftung dieses Menschen."

"Du irrst Dich, Rosenberg," sagte der Reichsbaron, "wenn Du meinst, noch einmal dem Schaffot durch böshafte Erdichtungen entgehen zu können. Doch was verschwende ich mit diesem Unmenschen meine Zeit. Auf meine Verantwortung bitte ich diese Beiden augenblicklich in Fesseln zu legen und nach dem Stadtgefängnis zu führen, ehe sie Gelegenheit finden, irgend einem ihrer Mordgenossen — deren vielleicht hier auch unter den Zuschauern sich welche eingefunden haben — einen Wink zur Ermordung des mir nachkom menden Grafen Heinrich zu geben."

(Fortsetzung folgt.)

### Spieler-Glück.

Von E. T. U. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Es giebt zweierlei Arten von Spieler. Manchen gewährt, ohne Rücksicht auf Gewinn, das Spiel selbst, als Spiel, eine unbeschreibliche geheimnißvolle Lust. Die sonderbaren Bekettungen des Zufalls wechseln in dem seltsamsten Spiel, das Regiment der höhern Macht tritt klarer hervor, und eben dieses ist es, was unsern Geist anregt, die Fittige zu rühren und zu versuchen, ob er sich nicht hineinschwingen kann in das dunkle Reich, in die verhängnißvolle Werkstatt jener Macht, um ihre Arbeiten zu belauschen. — Ich habe einen Mann gekannt, der Tage, Nächte lang einsam in seinem Zimmer Bank machte und gegen sich selbst pointierte, der war meines Bedünkens ein ächter Spieler. — Andere haben nur den Gewinn für Augen und betrachten das Spiel als ein Mittel, sich schnell zu bereichern. Zu dieser Klasse schlug sich der Cheva lier und bewährte dadurch den Satz, daß der eigentliche tiefere Spielsinn in der individuellen Natur liegen, angeboren sein muß.

Eben daher war ihm der Kreis, in dem sich der Pointeur bewegt, bald zu enge. Mit der sehr beträchtlichen Summe, die er sich erspielt, etablierte er eine Bank, und auch hier begünstigte ihn das Glück dergestalt, daß in kurzer Zeit seine Bank die reichste war in ganz Paris. Wie es in der Natur der Sache liegt, strömten ihm, dem reichsten, glücklichsten Bankier, auch die mehr sten Spieler zu.

Das wilde wüste Leben des Spielers vertilgte bald all die geistigen und körperlichen Vorzüge, die dem Chevalier sonst Liebe und Achtung erworben hatten. Er hörte auf ein treuer Freund, ein unbefangener heiterer Gesellschafter, ein ritterlich galanter Verehrer der Damen zu sein. Erlöschen war sein Sinn für Wissenschaft und Kunst, dahin all sein Streben, in tüchtiger Erkenntniß vorzuschreiten. Auf seinem todtbleichen Gesicht, in seinen düstern, dunkles Feuer sprühenden, Augen lag der volle Ausdruck der verderblichsten Leidenschaft, die ihn umstrickt hielt. — Nicht Spielsucht, nein, der gehässigste Geldgeiz war es, den der Satan selbst in seinem Innern entzündet! — Mit einem Wort, es war der vollendetste Bankier, wie es nur einen geben kann.

In einer Nacht war dem Chevalier, ohne daß er gerade bedeutenden Ver lust erlitten, doch das Glück weniger günstig gewesen als sonst. Da trat ein kleiner alter dürrer Mann, dürrig gekleidet, von beinahe gasfigem Ansehen an den Spieltisch, nahm mit zitternder Hand eine Karte und besah sie mit einem Goldstück. Mehrere von den Spielern blickten den Alten an mit tiefem Erstaunen, behandelten ihn aber dann mit auffallender Verachtung, ohne daß der Alte nur eine Miene verzog, viel weniger mit einem Wort sich darüber beschwerte.

Der Alte verlor — verlor einen Satz nach dem andern, aber je höher sein Verlust stieg, desto mehr freuten sich die andern Spieler. Ja, als der Alte, der seine Sätze immerfort doublirte, einmal fünfhundert Louis' vor auf eine Karte gesetzt und diese in demselben Augenblicke umschlug, rief Einer laut lachend: Glück zu, Signor Vertua, Glück zu, verliert den Muth nicht, setzt immerhin weiter fort, Ihr seht mir so aus, als würdet Ihr doch noch am Ende die Bank sprengen durch ungeheuern Gewinn!

Der Alte warf einen Basiliskenblick auf den Spötter und rannte schnell von dannen, aber nur um in einer halben Stunde wiederzukehren, die Taschen mit Gold gefüllt. In der letzten Taille mußte indessen der Alte aufhören, da er wiederum alles Gold verspielt, daß er zur Stelle gebracht.

Dem Chevalier, der, aller Berruchtheit seines Treibens unerachtet, doch auf einen gewissen Anstand hielt, der bei seiner Bank beobachtet werden mußte, hatte den Hohn, die Verachtung, womit man den Alten behandelt, im höchsten Grade mißfallen. Grund genug, nach beendetem Spiel, als der Alte sich entfernte hatte, darüber jenen Spötter, so wie ein paar andere Spieler, deren verächtliches Betragen gegen den Alten am meisten aufgefallen und

die vom Chevalier dazu aufgefordert, noch dageblieben, sehr ernstlich zur Rede zu stellen.

„Ei, rief der Eine, Ihr kennt den alten Francesco Vertua nicht, Cheva lier! sonst würdet Ihr Euch über uns und unser Betragen gar nicht beklagen, es vielmehr ganz und gar gut heißen. Erfahrt, daß unser Vertua, Neapoli taner von Geburt, seit funfzehn Jahren in Paris, der niedrigste, schmutzigste, bössartigste Geizhals und Bucherer ist, den es geben mag. Jedes menschliche Gefühl ist ihm fremd, er könnte seinen eigenen Bruder im Todeskampf sich zu seinen Füßen krümmen sehen und vergebens würd' es bleiben, ihm, wenn auch dadurch der Bruder gerettet werden könnte, auch nur einen einzigen Louis d'or entlocken zu wollen. Die Flüche und Verwünschungen einer Menge Menschen, ja ganzer Familien, die durch seine satanischen Spekulationen ins tiefste Verderben gestürzt wurden, lasten schwer auf ihm. Er ist bitter gehaßt von allen, die ihn kennen, Jeder wünscht, daß die Rache für alles Böse, das er that, ihn erfassen und sein schuldbeslecktes Leben enden möge. Gespielt hat er, wenigstens so lange er in Paris ist, niemals und Ihr dürft Euch nach alle dem über das tiefe Erstaunen gar nicht verwundern, in das wir gerietben, als der alte Geizhals an den Spieltisch trat. Ebenso mußten wir uns wohl über seinen bedeutenden Verlust freuen, denn arg, ganz arg würde es doch gewesen sein, wenn das Glück den Bösewicht begünstigt hätte. Es ist nur zu gewiß, daß der Reichthum Eurer Bank, Chevalier! den alten Thoren ver blendet hat. Er gedachte Euch zu rupfen und verlor selbst die Federn. Unbe greiflich bleibt es mir aber doch, wie Vertua, dem eigentlichen Charakter des Geizhalses entgegen, sich entschließen konnte zu solch hohem Spiel. Nun! er wird wohl nicht wiederkommen, wir sind ihn los!“

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Unverständiger Anstand.

Die Haushaltungen gebildeter Familien haben einen Ausgabeartikel, wel cher sich seither nicht nur einen ansehnlichen Namen erworben, sondern auch in gegenwärtiger Zeit bis zu einer Potenz herangewachsen ist, welche den thätlichsten Ruin vieler Familien herbeigeführt hat. Jener Artikel heißt: Anstand. Derselbe hat eine Höhe, eine Tiefe, und Breite erreicht, die bald nicht mehr begreiflich sein wird. Anstand, materiell verstanden, bezeichnet doch alles Dasjenige, was in oder an den Stand, in dem sich Jemand befindet, paßt. Hätte die gewöhnliche Paris des Lebens sich hieraus eine feste Regel abgeleitet, so wäre der Anstand in seiner schuldblosen Beziehung zu den verschiedenen häuslichen Verhältnissen geblieben. Leider aber ist der Anstand aus seinen natürlichen Grenzen hinausgerückt, und hat so viel Ter rain gewonnen, daß da unzählige von Dingen ihren Platz finden. Derselbe kommt mir vor, wie eine Regel mit ihren reihelangen Ausnahmen und Rand bemerkungen, oder wie ein schwerverständliches Gesetz mit seinen weit schweifigen Erklärungen, oder wie eine Ausarbeitung mit ihren vielen Haupttheilen, Neben- und Unterabtheilungen. Offenbare Standeswidrig keiten versteht der Anstand heute mit seinem Stempel zu versehen und wehe dann Demjenigen welcher etwa dagegen appelliren wollte; er würde den Stachel der öffentlichen Meinung gegen sich locken. Wer diesen fürchtet, muß sich ruhig den Anstand über den Kopf wachsen und gefallen lassen, daß jener die empfindlichsten Opfer fordert, über eine Summe von Ausgaben gebietend verfügt, und überhaupt mit seinem langen Arme in alle Ord nungen des kleinen und großen Hauswesens eingreift. Fast sprüchwörtlich ist die Redensart geworden: Der Anstand erfordert's! Ist liegt das Erforderte weit über den Stand des Einzelnen hinaus, aber dennoch wird und muß es herbeigeschafft werden, und wie wenig es auch in oder an den Stand paßt, es heißt doch Anstand, und damit ist die Sache abgemacht. Hätte der Anstand noch seine verschiedenen Nuancen für die verschiedenen Volksstände, wie sie doch einmal bestehen, dann würde er nicht leicht verderblich werden; aber er entwickelt sich je länger je mehr zu einer recht absoluten Einheit für alle. Daher die unverkennbaren Bestrebungen fast auf Tod und Leben ausgehend, daß es die Armen den Reichen, die Niedern den Höhern, die Ungebildeten den Gebildeten in dem äußern Lebensaufwande gleich machen wollen. Man gehe nur in einzelne Familien, welche in nicht gerade hohen Standesverhältnissen leben, man sehe die reich besetzte Tafel, die kostbaren Gastmähler, die feinsten Gewänder, das theuerste Hausgeräth, man sehe den vornehmen Glanz und höre den hohen Ton — wie standeswidrig dies Alles auch dem Unbefangenen erscheint, dennoch heißt dies Anstand. Wenn gegen wärtig die zahlreichen Verarmungen gerade in dem sogenannten Mittelstande vorkommen, so darf dies wenig befremden, denn indem dieser dem höhern Stande am nächsten steht, wetteifert er mit ihm in der äußern Bildung und sucht dieselbe durch die feinsten Formen des Anstandes auszuprägen. Welche lächerliche Contraste oft in dieser Erscheinung liegen, dürfte keinem auf merksamen Beobachter entgehen. Ein fürstlicher Pomp bei einem recht unfürstlichen Vermögen, ein wollüstiger Glanz bei recht gemeinen Sitten, ein adliger Ton zwischen derangirten Zuständen. Wo ist die alte Einfach heit des häuslichen und öffentlichen Lebens, die es verstand, die äußern Ver hältnisse genau an den Stand anzupassen, und jede Ueberschreitung consequent verschmähte? Soll der Mittelstand sich kräftig entwickeln, so mag er

seine Eigenthümlichkeiten bewachen und fremde Lebens-elemente von sich weisen. Das hie und da bemerkbare Siechthum des bürgerlichen Lebens hat offenbar seinen Grund in der unglücklichen Mischung des Eigenthümlichen mit dem Fremdartigen. Erheben wir den untersten Stand zur bürgerlichen Lebensart und Thätigkeit, geben wir ihm, was dieser bereits hie und da schon usurpirt, die Formen des bürgerlichen Anstandes, dann werden wir bald seine natürlich schönen Kräfte getödtet sehen. Entziehen wir gleicherweise den Mittelstand seiner natürlichen Lebensstellung, gestatten wir ihm die Freiheit, von seinen eigenthümlichen Bedürfnissen sich zu emancipiren, und aus den höhern Sphären sich seine Genüsse zu holen, dann wundern wir uns nicht mehr, wenn jener an den ungewohnten Vorrichtungen langsam stirbt und immer ein Zweig nach dem andern an seinem ehemals frischgrünen Stamme abdorrt. Soll es unten besser werden, so gehe die Besserung von oben aus. Man schränke das, was man Anstand nennt, auf seine natürliche Grenzen ein. Schon dadurch wird dem wachsenden Pauperismus ein wirksamer Damm entgegengesetzt werden. Man wende mit nicht ein, daß das gesteigerte und verfeinerte Bedürfnis den Aufschwung der Industrie fördere. Jenes macht diese im Begentheil leichtsinniger. Seitdem der äußere Anstand so unverständlich jene unendliche Reihe von Bedürfnissen an die verschiedenen Volksstände vertheilt hat, sind unsere industriellen Erzeugnisse nicht an intensivem, sondern nur an extensivem Werthe gewachsen.

## Locales.

### Streifereien.

Obgleich am 6. d. M. keine großen Anschläge Zettel doch einmal die Einweihung des „Eisenbades“ verkündet hatten, obgleich dieselben nicht einmal von Seiten des Restaurateur's daselbst annoncirt worden und obgleich sogar das Wetter eben nicht das günstigste war, mochten sich dennoch an jenem Tage an 200 Personen in diesem neuen unserer Stadt zur größten Sierde reichenden Etablissement eingefunden haben, welche sämmtlich dem längst bewährten guten Geschmack des Begründers und Erbauers desselben, Herrn Joseph Morave volle Anerkennung zollen mußten und die Ueberzeugung mit sich hinwegnahmen, daß kein ähnliches Etablissement in Breslau weder an Großartigkeit der Anlagen, noch an Comfort, der sich hier auch an den kleinsten Dingen offenbart, mit diesem messen könne. Wir haben bereits einige Zeit vor Eröffnung desselben in den hiesigen Zeitungen und Zeitschriften auf dasselbe aufmerksam gemacht und sind auf Einzelheiten näher eingegangen, weshalb wir für heute nur noch bemerken wollen, daß auch von Seiten des Restaurateur's, Herrn Hempfler, das Möglichste geschieht um die Gäste in Bezug auf Küche und Keller zu befriedigen, namentlich können wir das Essen als vorzüglich loben. Vieß auch die Bedienung am Eröffnungstage noch manches zu wünschen übrig, so hat sich auch dies seitdem geändert und man wolle überhaupt dabei die weiten Räume berücksichtigen, welche die Kellner in ihren Functionen zu durchmessen haben. Bei dieser Gelegenheit seien auch einmal der Sommerwohnungen erwähnt, welche im „Eisenbade“ zu haben sind und welche wegen ihrer Lage und der reizenden Fernsichten, die sie gewähren, bald ein gefuchter Artikel werden dürften. Jede solche Wohnung besteht aus Stube, Kabinet und Küchenstube. Die Dfenarbeiten in diesem Etablissement, sämmtlich moderner Construction, und Solidität mit Eleganz vereinigt, sind von C. W. Schubert und Sohn, Dfenfabrikanten und Dfen-Baumeister hieselbst, Margarethenstraße Nr. 10, und geben von ihrem Streben ein schönes Zeugnis. — Die alte Ronningia (Schweidnitzerstraße Nr. 33 hat ebenfalls dem Zeitgeiste, der nun einmal Eleganz und Comfort verlangt, sein Opfer gebracht und neben einer prächtigeren Ausstattung des Locals überhaupt auch die Gasbeleuchtung eingeführt. Das hintere Zimmer das in seinen Räumen stets die bessere Gesellschaft versammelt hat und das uns allein interessiren kann, strahlt nun in Tapeten und Goldleisen und gewährt jetzt in der That einen freundlichen Aufenthalt. Herr Ronning hat es nie an Mühe fehlen lassen Gäste an sein Local zu fesseln und wenn auch hin und wieder Einige die Fahne Ronningia's treulos verließen, ein alter Stamm blieb immer zurück, welcher neue Rekruten anlockte und so ist die Gemüthlichkeit noch immer heimisch daselbst geblieben. Das Paskowiger Bier bewährt seinen alten guten Ruf auch in diesem Jahre, und erscheint die Küche auch grade nicht für Gourmands ausgesucht, so liefert sie doch für billige Preise ein wohlschmeckendes Frühstück, wie man es nur irgend anderswo haben kann. Darum: Ronningia for ever!

(Fortsetzung folgt.)

Oberschlesische Eisenbahn. Vom 1. — 7. August, fuhrn auf der Oberschlesischen Eisenbahn 837 Personen, die Einnahme betrug 12,319 Thlr. Im Juli benutzten die Bahn 37,794 Personen. Die Einnahme betrug 26,965 Thlr. 14 Sgr. 8 Pf. Für Vieh-, Equipagen-Transport und 170,158 Ctr. Güter-Fracht wurden eingentommen 37,544 „ 8 „ 2 „ Summa 64,509 Thlr. 22 Sgr. 10 Pf.

(Eisenbahn-Ungemach.) Auf der Niederschles. Märk. Eisenbahn sprang am 8. d. M. die Lokomotive des Bissauer Extrazuges, durch das falsche Stellen einer Weiche unweit der Goldschmieder-Brücke aus den Schienen, und verursachte sowohl für den Extrazug, wie für den Berliner Personenzug eine solche Verzögerung, daß ersterer erst Nachts 1 Uhr, letzterer Nachts 1½ Uhr in Breslau eintrafen. — Mit Recht wird das Verfahren der Beamten gerügt, welche bei dergleichen Vorfällen die Passagiere nie in Kenntniß von den eingetretenen Hindernissen setzen, und sie dadurch sowohl in einer ängstlichen Spannung halten, als auch Ihnen die Mittel benehmen, Anstalten zur anderweitigen Weiterreise zu treffen.

(Unglücksfall.) Am 29. v. M. stürzte der Handlanger Karl Reitsch, der bei dem Neubau eines Hauses an der Schweidnitzer Chaussee beschäftigt war, von einem theils schon abgebrochenen Gerüst, und mußte in einer Droschke nach seiner Behausung gebracht werden, wo er am andern Tage in Folge der erhaltenen Verletzungen starb.

(Rettung.) Am 4. gegen 8 Uhr Abends spielte der 6jährige Sohn des Kreisrathes Fuhrmann auf der Wassertreppe an der Gräupnergasse, und stürzte in die Oder. — Der Zuckersiedearbeiter Richter, der unterhalb des Alumnatgebäudes angete, warf seine Grundangel nach dem vom Wasser ihm zugetriebenen schon bewußtlos gewordenen Knaben, und es glückte ihm, die Angelchnur um ihn zu schlingen, und ihn lebend ans Land zu bringen, wo der Kleine bald wieder zu sich kam.

### Aufforderung.

In mehreren in unserer Stadt zahlreich besetzten Gewerben, namentlich bei denen der Schneider, Schuster und Tischler, ist für die kleineren, auf eigene Hand arbeitende Handwerksmeister nicht das ganze Jahr hindurch Beschäftigung in Breslau zu finden. Selbst Arbeitsunternehmer, welche sonst reichlich beschäftigt sind, entlassen zu bestimmten Jahreszeiten, besonders im Winter, eine große Zahl ihrer Arbeiter. Sind diese Arbeiter verheirathet und besitzen dieselben mehrere Kinder, was bei diesen Ständen gewöhnlich der Fall ist, so vermögen sie in der Zeit ihrer Beschäftigung nicht so viel zu verdienen, um die Zeit ihres gänzlichen Feierns zu überdauern.

Diese Klasse der Arbeiter wünscht der unterzeichnete Verein versorglich zu umfassen; er will diese Klasse davor behüten, bei eintretendem Mangel einer gewöhnlichen, sogenannten wohlthätigen Unterstützung zu verfallen. Diese giebt ihre Gaben hin, ohne eine Leistung von dem Unterstützten in Anspruch zu nehmen und sie erlößt so das Gefühl der Selbstständigkeit in demjenigen, welchem sie für den Augenblick hilft.

Der unterzeichnete Verein wird die Hülfbedürftigen nur durch Gewährung von Arbeit unterstützen und jenen eine Arbeit zuwenden, die sie zu verrichten gewöhnt sind.

Hierbei soll, so viel als möglich, eine Concurrnz mit den hier angefessenen Meistern dadurch vermieden werden, daß vorzüglich solche Arbeiten von der Beschäftigungs-Anstalt geliefert werden, welche die Bewohner des platten Landes brauchen.

Durch ein solches Verfahren soll zugleich einem übermäßigen Sinken des Arbeitslohnes entgegengehabt werden. Die unbeschäftigten Arbeiter werden in der neuen Anstalt einen Schutz gegen etwaige Bedrückung von Seiten anderer Arbeitsunternehmer finden, deren Willkür die Andrängenden bei über großem Verlangen nach Arbeit, zuweilen ausgeübt sein möchten.

Der Verein wird die bei ihm gefertigten Waaren nach Möglichkeit wieder verwerthen, um dadurch seine Mittel flüßig zu erhalten und nachhaltig wirksam zu machen.

Der Gnade Ihrer Majestät der Königin verdankt der Verein einen Beitrag von einhundert Thalern, mit welchem er seine Thätigkeit im Vertrauen auf den Wohlthätigkeitsfian der Einwohner Breslau's beginnt.

Die Hülfsmittel unserer lieben Mitbürger werden zwar vielfach in Anspruch genommen, dennoch werden wir uns wohl an deren Gemeinfinn von Neuem mit Erfolg wenden dürfen, da es sich darum handelt, die Hülfbedürftigen und Verlassenen vor dem Verlust ihrer Selbstständigkeit zu bewahren.

Das Verlangen ist gewiß nicht unbillig, sich durch eigene Thätigkeit zu erhalten. Dieses Verlangen wollen wir durch den unterzeichneten Verein — über dessen Einrichtung das Statut das Nähere ergibt — nach Möglichkeit erfüllen.

Wir bitten unsere lieben Mitbürger, die von uns verfolgten, vorbezeichneten Zwecke wohlwollend zu fördern und dieses unser Vorhaben durch jährliche Beiträge zu unterstützen.

Der mitunterzeichnete Kaufmann Klocke, wohnhaft Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 12, ist gern bereit eingehende Beiträge in Empfang zu nehmen.

Breslau, im Juli 1847.

Der Verein zur Unterstützung armer Handwerksmeister durch Arbeitsgewährung. **Pulvermacher**, Stadtrath. **Dr. Scherer**, Regierungs-Assessor. **Klocke**, Kaufmann. **C. Kub**, Particulier. **Löschburg**, Schneidermeister. **Rehborst**, Tischlermeister. **Eggers**, Schuhmachermeister.

# Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

## Tausen.

**St. Elisabeth.** Den 30. Juli: d. Bockerges. Herfel E. — Den 1. August: d. Schneiderges. Kugner S. — d. Schmied Hoffmann S. — d. Fleischerges. Schurzmann E. — d. Kaufm. Klinsk S. — d. Handlungs-Buchhalters Schwarz S. — d. Inspektors Arndt E. — d. Wurstfabr. Peter E. — d. Justizkomm. u. Notarius Plathner E. — d. Haushl. Lepach S. — d. Haushl. Jonas S. — d. Freigärtners in Kl.-Sandau Rotich S. — Den 2.: d. Barbiers Thiersch S. — Den 3.: d. Haupt-Steuer-Amts-Assist. Hünze S. —

**St. Maria-Magdalena.** Den 1.

August: d. Ofenbaumsr. Baum S. — d. Haushl. Kraske S. — d. Zimmerges. Neumann E. — d. Gelbgiebersr. Weiß S. — d. Pofamentiers Thiel S. — Den 3.: d. Dpernfängers Schloß E. — d. Haushl. Koblner S. —

**St. Bernhardin.** Den 1. August: d. Kattendruckers Pesh S. — d. Maurerpoliers Treger E. — d. Klempnerges. Händel E.

**Hofkirche.** Den 28. Juli: d. Conditors Sechi S. — Den 29.: d. Schneidermstr. Britschke S. — Den 30.: d. Ober-Steuer-Controleurs Uelbein S. — Den 1. Aug.: d. Kauf. Sift S. —

**11000 Jungfrauen.** Den 28. Juli: d. Tischlermstr. Hälten S. — Den 1. Aug.:

d. Brantweinbrennerechts Bräuer E. — d. Schlossermstr. Glockmann S. — d. Haushalters Garbe S. — d. Flussteders Scholz E. — Den 3.: d. Bürgers und Gastwirths Schläge E. —

**St. Barbara.** Den 29. Juli: d. Trompeters Elger E. —

**St. Salvator.** Den 2. August: d. Freigärtner und Tischlermstr. Heide E. —

**St. Maria-Magdalena.** Den 2. August: Portier Geyer mit J. Laube — Conditor Trommel mit Jgfr. W. Schmidt. Den 3.: Haushälter Koblner mit E. Weiß.

**St. Bernhardin.** Den 29. Juli: Kgl. Bd.-Ger.-Devol.-Kass.-Rend. Hoffmann mit S. geb. Schröder verw. Kattge. — Den 2.: Lokomotivführer Erasmus mit Jgfr. U. Kirchner. — Kellner Finster mit P. Witschke.

## Trauwungen.

**St. Elisabeth.** Den 2. August: Klemptner Witt mit Jgfr. E. Drabe. — Schlosserges. Stenzel mit Jgfr. R. Duttke. — Tischlerges. Schreiner mit Jgfr. S. Horn. Den 3.: Kaufm. Jund mit Jgfr. U. Müller.

**11000 Jungfrauen.** Den 2. August: Haushl. Reinhardt auch Weigt genannt mit Frau Sebel geb. Weiß. — Maurerges. Hanke mit Jgfr. D. Steinke — Den 4.: Bäckerstr. Wittmann mit Jgfr. U. Pischner. —

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) Herrn Gelbgießer M. Kiebetanz,
  - 2) = Seilermeister Artl,
  - 3) Frau Hoffmann,
  - 4) Herrn Maler Gbers,
  - 5) = G. W. Mader u. Comp,
  - 6) = Schuhmacherges. Th. Müller,
  - 7) = Fr. Wicke,
  - 8) = Studiosus H. Prusse,
  - 9) Madame Schäu,
  - 10) Fräulein Anna Blum,
  - 11) Frau Gräfin Matuschka,
  - 12) Herrn Weihbischof Latuffek,
  - 13) Fabrikbesitzer Reiche in Maffelwitz, können zurückgefordert werden.
- Breslau, den 9. August 1847.  
Stadt-Post-Expedition.

Um vor Ablauf der Jahreszeit mit **Sommertüchern** zu räumen, werden dieselben in den schönsten und neuesten Mustern zu bedeutend herabgesetzten Preisen von heute ab verkauft in der

**Tücher-Manufaktur**  
von  
**Adolf Sachs,**  
Ohlauerstraße Nr. 2, eine Treppe.

**Rechtes Aletten-Wurzel-Öl à Flacon von 2 1/2 Sgr. an,**  
ächttes Rowlands Macassar-Öl à Flacon von 5 Sgr. an, so wie alle anderen feinsten französischen und englischen Parfümerien zu den möglichst billigsten Preisen empfiehlt  
**Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11.**

## Öffentlicher Dank.

Allen den freundlich gesinnten Personen, welche meinen verstorbenen Mann, den Schneidermeister und Bataillons-Tambour bei der hiesigen bürgerlichen Grenadier-Compagnie, Eckhardt, am 2. d. M. zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten, namentlich aber den Herren Veteranen, den Mitgliedern der Bezirkscompagnien, und den anwesenden, wenigen Mitgliedern der Grenadier-Compagnie sage ich für die mir gezeigte herzliche Theilnahme hiermit öffentlich meinen innigsten Dank.

Berw. Eckhardt,  
Schubbrücke Nr. 64.

## Theater-Repertoir.

Donnerstag den 12. August: Den einstudirt, „**Hans Sachs**.“ Dramantisches Gedicht in 4 Akten, von Deinhardstein. Hans Sachs, Herr Paetsch, vom k. k. känd. Theater in Prag, als zweite Debütrolle.

## Vermischte Anzeigen.

### Paris,

ein **kolossales Rundgemälde**, ist täglich von 9 Uhr Morgens zu sehen. Der Platz ist an der Salvator-Kirche. Eintrittspreis 5 Sgr.  
Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte  
**Ist nur noch bis zum 15. August zu sehen.**

Zwei eiserne Kasten mit Thüren zu einem Kochofen, fast neu, sind **Kunernstraße Nr. 35**, 3 Treppen hoch, billig zu verkaufen.

Schönes kräftiges Hausbackenbrot ist stets vorräthig bei Abholung per Woche auf 1 Thaler 2 Sgr. Rabatt zu haben, **Müntzergasse Nr. 1**, im Eckgebäude.

**Kerberberg Nr. 16**, ist im Hofe linker Hand parterre eine Alkove mit apartem Eingang für einen Herrn zu vermieten.

Eine gebrauchte Mangel, eine Leiter, zwei Thürgerüste, drei Fensterrahmen, eine Rabwer, zwei eiserne Kaminthüren, eine Pickel, eine Düngergabel und zwei Feuereimer sind zu verkaufen. Das Nähere Neuschietzig, **Schulgasse Nr. 7**, beim Zimmermann Thielisch.

Es sind Hobelbänke zu verkaufen, Neustadt **Seminargasse Nr. 6**, beim Tischler-Meister Czesty.

Freundliche Schlafstellen für Herren sind sogleich zu beziehen **Weidenstraße Nr. 11**, eine Stiege vornheraus bei **Sach.**

Eine Schlafstelle ist zu vergeben. **Weißgerbergasse Nr. 22**, 4 Stiegen vornheraus das Nähere.

Mädchen, welche das **Weisnähen** erlernen wollen, können sich bald melden, **Herrenstraße Nr. 19**, 2 Treppen hoch.

**Schmiedebrücke Nr. 5**, kann eine stille ruhige Person eine Wohnung finden. Das Nähere daselbst im Gerölbe.

Eine Stube und Alkove ist auf dem **Sande, Mühlgasse Nr. 7**, zu vermieten. Auch ist eine Hobelbank billig zu verkaufen.

Keines Roggenbrodt, vom angenehmsten Geschmack, zu 3 1/2 Pfd. für 4 Sgr. und zu 7 Pfd. für 8 Sgr. ist wiederum zu haben: **Schmiedebrücke in den 2 Polaken** im Gerölbe.

Eine freundliche Stube ist auf dem **Mauritius-Platz** für einen einzelnen Herrn mit oder ohne Möbel sehr billig zu vermieten. Näheres Klosterstraße Nr. 1 a im Gerölbe.

Ein geschickter Conditor-Gehülfe kann Ende des Monats eine gute Condition bekommen, bei **Franke, Ritter-Platz Nr. 2**.

Allen Billard-Freunden zur Nachricht, daß ein sehr schönes Billard zur gefälligen Benutzung aufgestellt ist, **Seminargasse Nr. 10**.

Schlafstellen für Herren sind **Messergasse Nr. 16**, bei Wittwe Fischer zu vermieten.

## Zur gefälligen Beachtung

für  
**Lithographische Anstalten, Buchdruckereien, Vergolder, Buchbinder, Lackirer etc. etc.**

empfehle mein reichhaltiges Lager besonders guter und bei der Anwendung sich als höchst vortheilhaft herausgestellter Bronzen, als:

Achte Silber-Bronze Nr. 2000.	Preis 1 Rthl. 15 Sgr. à Rth.
Silber-Composition . . . . .	2000. . . . . 10 „ à „
„ . . . . .	500. . . . . 6 „ à „
Citron-Gold . . . . .	2000. . . . . 15 „ à „
„ . . . . .	1000. . . . . 12 „ à „
Dufaten-Gold . . . . .	2000. . . . . 15 „ à „
„ . . . . .	1000. . . . . 12 „ à „
„ . . . . .	500. . . . . 9 „ à „
Reichgold . . . . .	1000. . . . . 12 „ à „
Englisch Grün . . . . .	2000. . . . . 15 „ à „
„ . . . . .	1000. . . . . 12 „ à „
„ . . . . .	500. . . . . 9 „ à „
Hochgelb . . . . .	2000. . . . . 10 „ à „
„ . . . . .	1000. . . . . 9 „ à „
„ . . . . .	500. . . . . 6 „ à „
Bleichgelb . . . . .	2000. . . . . 10 „ à „
„ . . . . .	1000. . . . . 9 „ à „
„ . . . . .	600. . . . . 7 „ à „
„ . . . . .	500. . . . . 6 „ à „
„ . . . . .	400. . . . . 5 „ à „
„ . . . . .	300. . . . . 4 „ à „
„ . . . . .	200. . . . . 3 „ à „
„ . . . . .	100. . . . . 2 „ à „
Carmoisin . . . . .	2000. . . . . 15 „ à „
Orange . . . . .	2000. . . . . 10 „ à „
Fein Planier-Gold das Buch	„ . . . . . 15 „ à „
„ Gold Nr. 2 1/2	„ . . . . . 10 „ à „
„ „ 3	„ . . . . . 12 „ à „

**Heinrich Richter,**  
Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung,  
**Albrechts-Straße Nr. 6.**